

Goldberg-Haynauer



Heimat-Nachrichten

Monatsschrift des Altkreises Schönau a. K. · Mitteilungsblatt für die Heimatvertriebenen
des Kreises Goldberg · Bekanntmachungen des Heimatkreis-Vertrauensmannes

HERAUSGEBER UND VERLEGER: JOHANNA UND FRANZ DEDIG · BRAUNSCHWEIG

9. Jahrgang

17. April 1958

Nr. 4

„Ich muß wirken, solange es Tag ist!“

Dem Hauptschriftleiter

und Verleger **Otto Brandt** zum Gedächtnis

Am 30. März 1958 verstarb in Braunschweig der Herausgeber und Schriftleiter unserer Zeitung, Verleger Otto Brandt. Unfaßbar für alle Menschen, die ihn kannten. Ein schwerer Verlust für die schlesische Heimatarbeit unseres engeren Raumes, aber auch für die gesamtschlesische Heimatarbeit. Ein noch schwererer Verlust für die leidgeprüfte Gattin, die Tochter, die Enkeltochter und den Schwiegersohn. Mit seinem sonnigen Humor war er Mittelpunkt der Familie, Mittelpunkt seines engeren Lebensbereiches in der Hausgemeinschaft und Mittelpunkt der gesamten Braunschweiger Heimatgruppenarbeit der Schlesier, deren Gründung fast durchweg auf die Initiative von Otto Brandt zurückgeht und die er durch seine Lichtbildvorträge mit seinem Leben erfüllte. Er war nicht nur Herausgeber der „Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten“ und der „Oberlausitzer Rundschau“ und der Karteführer für diese Gebiete unserer schlesischen Heimat, sondern er war auch der Motor, der in der Förderung des Patenschaftsgedankens für die Heimatvertriebenen dieser Gebiete neue Sammelpunkte in der Bundesrepublik geschaffen hat. Als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Herausgeber und Verleger schlesischer Heimatzeitungen sah er seine besondere Aufgabe aber auch in der Zusammenfassung der schlesischen Publizisten zu einer Gemeinschaftsarbeit, die der Gesamtheit der schlesischen Heimat und der Erhaltung des Rechtsanspruchs auf diese Heimat diene.

Otto Brandt war von Geburt her ein Kind des Rheinlandes. In Köln wurde er geboren, in Schlesien aber wuchs er heran und wurde der schlesische Kämpfer, als der er uns in Erinnerung bleiben wird. Im Laufe eines reichen Wirkens bei verschiedenen schlesischen Zeitungen als Redakteur war er in Liegnitz, Hirschberg und Grünberg tätig,



während des oberschlesischen Freiheitskampfes nach dem ersten Weltkrieg stand er in den Reihen der Kampfgemeinschaft für die Freiheit Oberschlesiens im Annaberger Raum. Die schlesische Heimat Erde, in der er verwurzelt war, hielt ihn fest auch nach der Vertreibung, und als er die Möglichkeit dazu sah, war er wieder dabei, die weit im Lande verstreuten Menschen der Heimat zu sammeln. Sein besonderes Interesse galt in seiner beruflichen Tätigkeit in Schlesien der Musik, dem Theater, der bildenden Kunst. Als Musik- und Theaterkritiker war er in den

Kreisen seiner Berufskollegen bekannt. Auf den Spuren alter schlesischer Theatergeschichte wuchsen seine eigenen Werke über die Geschichte des schlesischen Theaters, die viel beachtet wurden. Der schlesische Schwimmsport hatte in Otto Brandt einen besonderen Förderer, und ein von ihm herausgegebenes Schwimmlernbuch wird auch heute noch viel benutzt.

Am 3. April 1958 fand in Braunschweig die Beisetzungsfeierlichkeit statt. Sie stand ganz im Zeichen des Lebensleitspruches unseres Freundes Brandt: „Ich muß wirken, solange es Tag ist“. Der stellv. Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Anton Belda, dankte dabei dem Verstorbenen seine Arbeit und Mühe für Schlesien. Er faßte an der Bahre noch einmal zusammen, was Otto Brandt für Schlesien war, welche Lücke er im Kreise seines bisherigen Wirkens hinterläßt. Der Herrgott hat diesem treuen Freund die Feder aus der Hand genommen. Sein Werk aber muß weitergehen, seine Aufgabe muß fortgeführt werden. Für Otto Brandt ist der Tag seines Wirkens zu Ende. Sein Vermächtnis aber für uns alle ist, in seinem Sinne weiter zu wirken, damit Schlesien lebt!

Die Patenstadt Solingen zum Tode von Otto Brandt:

„Vater der Goldberger“ verstorben

Während der Vorbereitungsarbeiten für das Heimateffren der Goldberger, das am 7./8. Juni dieses Jahres wieder in Solingen stattfinden soll, trifft bei der Stadtverwaltung die Nachricht ein, daß der langjährige Heimatkreisvertrauensmann des Kreises Goldberg, Otto Brandt, am 30. März in Braunschweig plötzlich verstorben ist.

Durch den Tod dieses ungemein rührigen Mannes ist eine große Lücke in der Verbindung zwischen den im ganzen Bundesgebiet verstreut wohnenden Goldbergern und der Stadt Solingen entstanden, und es kann zur Zeit noch nicht gesagt werden, wer seinen Platz einnehmen wird. An der Durchführung des Treffens in Solingen wird sich nichts ändern. Die organisatorischen Arbeiten ruhen auf festen Füßen: es wurde in den vergangenen Monaten alles, soweit es nötig war, mit dem Verstorbenen abgesprochen. Als er im Februar noch einmal auf dem Presse- u. Verkehrsamt weilte, in den frühlinghaften Tagen trotz seiner 68 Jahre jugendlich frisch, ohne Mantel und nur mit einer Aktenmappe unterwegs, dachte niemand, und er selbst sicher auch nicht, daß er zum letzten Male in der Patenstadt seiner Goldberger weilen würde.

Zwar hatte ihn vor zwei Jahren eine schwere Erkrankung schon einmal für einige Wochen ans Bett gefesselt, aber seine Vitalität und sein Humor trugen damals den Sieg davon. Diesmal hat der Tod ihn besiegt.

Otto Brandt war in Liegnitz als Redakteur tätig gewesen, aber der der Stadt Liegnitz unmittelbar benachbarte Kreis Goldberg war ihm so wohlvertraut, daß er es nach dem Krieg ohne weiteres unternehmen konnte, verbindende Fäden zwischen den in alle Landschaften verstreuten ehemaligen Goldbergern zu knüpfen und ihre Namen in einer Heimatkartei zu sammeln. Für zahllose Goldberger ist er zu einem väterlichen Helfer und Berater geworden. Als ihr Betreuer gab er zwei Heimbücher und die Goldberg-Haynauer Heimat-Nachrichten heraus, die inzwischen im neunten Jahr erscheinen. Mit großer Liebe und Sachkenntnis ist darin viel heimatkundliches Material zusammengetragen. Durch Nachrichten persönlicher und familiärer Natur hält das „Blättel“ die Goldberger wie eine große Familie zusammen.

Darüber hinaus hat Otto Brandt durch Gründung verschiedener Goldberger Ortsgruppen — unlängst noch in Düsseldorf — dafür Sorge getragen, daß die Verbundenheit der Goldberger untereinander lebendig

bleibt. Und er ist noch weiter gegangen, denn sein organisatorisches Geschick und seine Wendigkeit befähigten den fast 70-jährigen, in Bildvorträgen nicht nur die Goldberger mit ihrer Patenstadt Solingen, sondern auch die Liegnitzer mit Wuppertal und die Görlitzer mit Bergisch-Gladbach bekannt zu machen. Außer den Goldberg-Haynauer Heimat-Nachrichten gab er als Verleger und Schriftleiter auch die Oberlausitzer Rundschau heraus.

Aus der Blütezeit des Goldberger Tuchmacherhandwerks

Daß die Stadt Goldberg einst der Mittelpunkt eines weitbekannten Goldbergbaues war, kündigt schon ihr Name. Aber dieser Goldbergbau verfiel zusehends, nachdem in der Mongolenschlacht bei Wahlstatt am 9. April 1241 ein großer Teil der Goldberger Bergknappen gefallen war und sich der Bergbau seitdem von diesem Ausfall nicht mehr zu erholen vermochte. Dafür entwickelte sich später die Tuchmacherei zu bedeutender Höhe, so daß Goldberg lange Zeit durch seine Tuche nicht weniger berühmt war, als vormals durch sein Gold. Die Anfänge der Goldberger Tuchmacherei gehen auf die frühpiastische Zeit zurück, als die schlesischen Herzöge flämische, wallonische und niederrheinische Tuchmacher in Schlesien ansiedelten. Es ist als sicher anzunehmen, daß die ersten Tuchmacher von Liegnitz, wo schon im 12. Jahrhundert Tuch hergestellt wurde, nach Goldberg gezogen sind. Die Entwicklung ist dann so gekommen, daß es Goldberg in der Tuchmacherei bedeutend weiter brachte als Liegnitz. — Tuchmacherei, Färberei, Weiß- und Lohgerberei entwickelten sich in Goldberg zu höchster Blüte. In der Zeit, da die Goldberger Tuchmacherei am meisten florierte, betrug der jährliche Wert der verkauften Tuche weit über eine Million Mark. Die Goldberger Tuchmachereizunft wird im Jahre 1324 zum ersten Male urkundlich erwähnt. Sie überstand die furchtbare Hussitenzeit, ebenso wie den Dreißigjährigen Krieg, in welchem es Goldberg besonders schlimm erging, als Wallenstein die arglose Stadt am 4. Oktober 1633 überfiel und einige Tage lang mordend und plündernd ließ. Auch die Schlesischen Kriege wurden über-

So wurde er zu einem echten Mittelmann zwischen Ost und West. Fast scheint es, als sei dies seine eigentliche Lebensaufgabe geworden. Denn der scheinbar so waschedite Schlesier stammte aus Köln, wo er seine ersten Kindheitsjahre verbrachte. Seinen schlesischen Landsleuten im Westen einen festen Ankergrund zu sichern, wurde das Hauptanliegen seines letzten Lebensjahrzehnts. Seine Schlesier werden ihm bezeugen, daß seine unendliche Mühe und Arbeit nicht umsonst gewesen sind, und sein Andenken in dankbarer Erinnerung bewahren.

wunden. Zu ihrer letzten Blüte kam die Tuchmacherei nach dem 3. Schlesischen Kriege unter der fürsorglichen Hand Friedrichs des Großen, obwohl sich die gesamte schlesische Industrie, die vorher nicht mit den Zollschranken gegen Oesterreich zu rechnen hatte, nach der Einverleibung durch Preußen in ihren Absatzverhältnissen ebenso umstellen mußte wie die Leinenindustrie im schlesischen Gebirge.

Im Jahre 1774 zählte die Goldberger Tuchmachereizunft noch 124 Meister und 160 Gesellen, bei einer Einwohnerzahl von nur 4600. Im Jahre 1801 wurden 525 Tuchmachermeister gezählt, dazu die entsprechende Zahl von Gesellen und Lehrlingen. Damals waren 334 Webstühle in Betrieb. 1807 zählte man 564 Tuchmachermeister, 180 Gesellen und 51 Lehrlinge, eine imposante Zahl in einer so kleinen Stadt. Dann aber folgte die Zeit des Niederganges, sie kam mit den napoleonischen Kriegen, die ebenfalls tief in die wirtschaftlichen Verhältnisse eingriffen. Ferner kam hinzu, daß sich das handwerkliche Gewerbe durch vorwiegend englische Einflüsse auf die späteren Formen der mit Maschinen arbeitenden Industrie umzustellen begann und daß Goldberg wie so manche andere Stadt die Umstellung nicht rechtzeitig erkannte und mitmachte, was wiederum eine Folge des völlig überlebten Zunftwesens war, welches 1810 aufgehoben wurde. Trotz allem wurden im Jahre 1815 in Goldberg immer noch 450 Tuchmachermeister gezählt, die auf 520 Webstühlen jährlich 24 000 Stück Tuch herstellten. Aber dann machte der Verfall der alten Goldberger Tuchmacherherrlichkeit, an die im Goldberg unserer Tage so gut wie nichts mehr erinnerte, erschreckende Fortschritte. Die Zahl der selbständigen Meister betrug 1851 nur noch etwa 50; jedoch waren in Goldberg, Neukirch und Neuländel oberhalb Goldberg, an der Katsbach einige fabrikmäßig arbeitende Betriebe entstanden, die sich indessen auf die Dauer auch nicht zu halten vermochten, weil es sich in der Tuchindustrie erwies, daß sie nur dort recht florieren kann, wo ganze Städte auf sie zugeschnitten sind, wie z. B. in Forst N/L, Cotthus, Sommerfeld, Guben, was wiederum eine Folge davon war, daß dort neben den Tuchfabriken auch die entsprechende Zahl von Fabriken saß, mit denen eine rentable Tuchindustrie Hand in Hand arbeiten muß. Im Jahre 1896 gab es nur noch eine Tuchfabrik mit etwa 100 Arbeitern, die in Neukirch an der Katsbach fabrizierte und ihren Geschäftssitz nebst Lager in Goldberg hatte. Der letzte Goldberger Tuchmachermeister, der selbständig arbeitete, starb im Jahre 1895.

Welche Bedeutung die Tuchmacherei einst hatte, erkennt man wohl am besten daraus, daß beispielsweise im Jahre 1783 nicht weniger als 249 Goldberger Tuchmacher den Breslauer Tuchmarkt besuchten. Die meisten Tuche gingen damals nach Rußland, das überhaupt ganz allgemein ein guter Abnehmer deutscher Tuche war, bis es sich im Jahre 1823 durch fast unübersteigbare Zollschranken abschloß. Dies führte

An alle Mitarbeiter und Leser!

Liebe Heimatfreunde!

Der Herrgott hat dem Schriftleiter unserer „Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten“, unserem lieben Vater, die Feder vorzeitig aus der Hand genommen.

Es war sein Wunsch, daß die Arbeit fortgesetzt wird, weil er nicht wollte, daß nach seinem Heimgang eine Lücke entsteht.

Diesem seinem Wunsche wollen wir entsprechen!

Der „Niederschlesische Heimatverlag Otto Brandt“ setzt seine Arbeit fort. Wir bitten hierdurch um die Mitarbeit aller bisherigen Freunde. Wir bitten um die Hilfe und die Mitarbeit der Verwaltungen der Patenstädte. Wir bitten auch weiterhin um Artikel, Berichte, Heimatnachrichten, Familiennachrichten und Anzeigen.

Die „Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten“ müssen auch weiterhin das Bindeglied der Heimatvertriebenen der Kreise Goldberg und Haynau sein, sie müssen Brücke der Vertriebenen zu den sie betreuenden Patenstädten sein, weil Ostdeutschland eine gemeinsame Aufgabe aller deutschen Menschen ist.

Wir danken schon jetzt allen unseren Freunden für die Hilfe und Mitarbeit in der Vergangenheit, aber auch für die Bereitschaft zu dieser Mitarbeit in der Zukunft!

Mit freundlichen Schlesierrüfen!

Niederschlesischer Heimatverlag Otto Brandt
Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten

Franz Dedig Johanna Dedig
Schriftleiter Verlagsleiterin

(20b) Braunschweig, Glicsmaroder Str. 109

unter anderem auch dazu, daß viele deutsche Tuchmacher, besonders aus Brandenburg und Schlesien, nach Rußland abwanderten. Damals wurde von deutschen Tuchmachern der Grund zu der später zu bedeutender Blüte gelangten Tuchindustrie in Lodz gelegt.

Erinnerungen an die Tuchmacherzeit bewahrte das 1911 in der alten Lateinschule zu Goldberg eröffnete Stadtmuseum. Die Geschichte der Goldberger Tuchmacherei

ist im Zusammenhang leider noch nicht dargestellt worden, wenigstens nicht im Umfange eines Buches, zu dem das frühere städtische Archiv hätte reiche Unterlagen zur Verfügung stellen können. Ob es nun nach der Vertreibung und nach dem unersehbaren Verlust der notwendigen Archivalien noch einmal möglich werden dürfte, mag dahingestellt bleiben.

Walter Scholz.

Unsere Wanderung durch Kauffung a. K.

Von G. Teuber

Fortsetzung.

„Der Röhrsberg“

Nun wollen wir an den Familienhäusern von „Silesia“ die Katzbachbrücke überqueren und am jenseitigen Ufer der Katzbach entlang gehen. Vor uns liegt der Eingang zum „Kalkwerk Röhrsberg“. Auch hier waren wohl an die 80 Menschen aus Kauffung und der Umgebung beschäftigt. Der in unmittelbarer Nähe des Betriebes gelegene Steinbruch lieferte für einen Schacht und einen Ringofen das erforderliche Rohmaterial, das nach dem Brennprozeß in alle Gegenden des alten Deutschen Reiches und darüber hinaus zum Versand kam. In den ersten Jahren des Bestehens dieses Betriebes wurde sogar Edelputz hergestellt, der auch in Kauffung einer ganzen Reihe von Häusern in seiner Farbigkeit ein freundliches Aussehen verlieh. Mit diesem Betrieb verbindet sich für die ältere Generation der Kauffunger die Erinnerung an den ersten LKW, der den gebrannten Kalk und das in einer Kalkmühle gewonnene Material zum Bahnhof Oberkauffung transportierte, da in den Anfangsjahren des Werkes noch kein direkter Bahnanschluß bestand. Das erwähnte Lastauto war nicht nur etwas Neues für Kauffung, sondern brachte bei der seinerzeit noch wassergebundenen Straße eine erhebliche Belästigung durch Staubentwicklung für die unmittelbaren Anlieger der Straße mit sich. Man stelle sich vor, lange vor dem ersten Weltkrieg war nicht nur ein Auto eine Sehenswürdigkeit, der Fahrer

des Wagens, ein Bruder von Sattlermeister Anton Schibilla, war nach damaligen landläufigen Begriffen ein „hohes Tier“. In den 20er Jahren baute dann der Röhrsberg den notwendigen direkten Bahnanschluß. Seit dieser Zeit überquert „Die Röhrsbergbrücke“, ein Wahrzeichen industrieller Notwendigkeit, die Chaussee. Im Jahre 1945 bei Schluß des 2. Weltkrieges wäre auch dieses Bauwerk in letzter Stunde beinahe noch in die Luft gesprengt worden, da zwischen den Brückenpfeilern eine Panzersperre angebracht war. Das Schicksal jener Tage aber ging einen anderen Weg.

Die Hoffnungen, der Besitzer des Betriebes, Gebrüder Gruschke und der Belegschaftsmitglieder auf eine Erhaltung und Neuaufbau dieses Werkes, sind leider nicht in Erfüllung gegangen, da ja die sog. „Verwaltungsmacht“, die Polen, ebenso wie von allen and. Dingen Besitz ergriffen. Alle diejenigen, die am Hagener Treffen der Kauffunger teilnahmen, oder die Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten lesen, wissen aus den Darlegungen von Heimatfreund Fritz Binner, daß am Röhrsbergsteinbruch das Rohmaterial zu Ende geht und man deshalb beabsichtigt, eine Seilbahn nach dem Mühlberg zu bauen, um den Betrieb mit Rohsteinen versorgen zu können. Aber hier werden, wie überall, die Bäume nicht in den Himmel wachsen — einmal werden auch hier wieder Kauffunger Kalkwerker Hand anlegen und den alten Röhrsberg als eine unter vielen wirtschaftlichen Grundlagen Kauffungs neu erstehen lassen. Fortsetzung folgt.

Meldungen aus Solingen

Von den 63 060 Haushaltungen in Solingen sind 6 472 (= 10,3 %) mit 18 499 Personen Vertriebenenhaushalte. 1 % entfallen auf SBZ-Flüchtlinge. 6 097 der Vertriebenenhaushalte sind Normalwohnungen, 375 dagegen zumeist Untermieter. Seit 1950 haben sich die Wohnverhältnisse der Vertriebenen wesentlich verbessert. Die Zahl der Vertriebenen-Wohnparteien stieg in diesen 6 Jahren von 2 988 auf 6 472. Ihr Anteil an den gesamten Haushaltungen hat sich von 5,3 % auf fast das Doppelte, nämlich 10,3 %, erhöht. Das ist eine weit größere Zunahme als sie Land (10,0 auf 13,9) und Bund (16,9 auf 17,3) aufweisen. Wie sehr sich ihre Wohnverhältnisse stabilisiert haben, zeigt aber die Tatsache, daß sie 1956 schon zu 70,4 % als Eigentümer oder Hauptmieter wohnen, 1950 erst zu 49,8 %. Umgekehrt waren von den Vertriebenen 1950 45,0 % Untermieter, 1956 aber nur noch 23,8 %. Der Anteil der außerhalb von Normalwohnungen Wohnenden hat sich im gleichen Zeitraum geringfügig von 5,2 % auf 5,8 % erhöht.

Damit können wir feststellen, daß sich in dem hier erfaßten Zeitraum die Wohnverhältnisse der Vertriebenen weitgehend denen der Einheimischen angeglichen haben. Denn diese wohnten 1956 mit 80,7 % in Eigentümer- oder Hauptmieterwohnungen, mit 17,1 % als Untermieter und mit 2,2 % außerhalb von Normalwohnungen. Diese Verbesserung in den Wohnverhältnissen der Vertriebenen — wie wir sahen, eine anteilmäßig weit größere als in Bund und Land — dürfte in erster Linie auf die in den vergangenen Jahren intensiv durchgeführte Umsiedlungsaktion aus den sogenannten Abgabeländern Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern zurückzuführen sein.

Der kann sich sehen lassen:

Wünschelbürger
AUS ANNRICHTE I/IV WÜNSCHELBURGER STRASSE 1-3

Kreistreffen 1958 der Goldberger in Solingen

Um möglichst rasch die umfangreichen Vorbereitungen für das diesjährige Goldberger Kreistreffen in Solingen am 7. und 8. Juni durchzuführen, hat das Städtische Presse- und Verkehrsamt in Solingen bereits jetzt zusammen mit dem Schlesier-Kreisverband in Solingen die ersten Beschlüsse gefaßt und die Einladungen an alle Goldberger aus dem Heimatkreis hinausgesandt. Das eigentliche Treffen findet diesmal in Solingen-Ohligs (D-Zug-Strecke Hagen—Wuppertal—Köln) statt, wo die große Festhalle mit der damit verbundenen Turnhalle des „Schützenhauses“ nebst sechs unmittelbar benachbarten Gaststätten zur Aufnahme der Gäste zur Verfügung stehen wird. Damit ist von vornherein eine geschlossene Unterbringung aller Gäste gesichert, die nur 15 Minuten vom Bahnhof Ohligs entfernt liegt. Außerdem wird zwischen Bahnhof und Tagungsstätten kurzfristig laufender Busverkehr eingerichtet werden. Schon das erste Treffen vor zwei Jahren brachte etwa 2500 Heimatvertriebene aus dem Kreise nach ihrer Patenstadt Solingen. Diesmal werden über 3000 erwartet, und da die ersten Anmeldungen bereits eingelaufen sind, so dürfte die Erwartung keineswegs zu hoch geschraubt sein. Die Berliner Heimatgruppe wird wahrscheinlich mit mehreren Bussen kommen. Ein großer Heimatabend und eine Festkundgebung am

Haupttage werden Mittelpunkt des Kreistreffens werden. Außerdem sind Rundfahrten durch das ausgedehnte Solingen und die bergische Landschaft vorgesehen und als Ausklang eine Busfahrt am Montag nach Köln—Bonn und den Rhein vorgesehen. Selbstverständlich wird auch dafür gesorgt werden, daß alle Teilnehmer für beide Tage gute und billige Unterkunft in Hotels, Privatquartieren oder Sammelunterkünften erhalten, nur sollten sich alle, die nach Solingen kommen, möglichst bald beim Presseamt anmelden, auch solche, die weder für Unterkunft noch für billige Verpflegung Wünsche zu äußern haben. Denn es gilt, die Versammlungsstätten so einzuteilen, daß dieses große Treffen reibungslos und für alle Teilnehmer befriedigend verläuft.

Indem wir vor allem die inzwischen neu hinzugekommenen Leser noch auf den in der Märzangabe veröffentlichten Fragebogen für die Besucher des Kreistreffens 1958 in Solingen hinweisen, wiederholen wir die Bitte, sich sofort beim Presse- und Verkehrsamt der Stadt Solingen, Rathaus, Cronenberger Straße, nach Alter, Heimat- und Jetzadresse, Besucherzahl, Quartierwünschen anzumelden.

Im Mittelpunkt der vorjährigen Chormusikwoche stand die Uraufführung des Männerchorwerkes „sunt lacrimae rerum“, das Professor Carl Orff im Auftrage der Stadt Solingen komponiert hatte. Das musikalisch anspruchsvolle Werk hat inzwischen seinen festen Platz in der Chroliteratur gefunden und wird in diesem Jahr u. a. von zwei führenden deutschen Männerchören, dem Troisdorfer Männergesangverein und dem Wuppertaler Schubertbund, aufgeführt. Um die Uraufführung in Solingen hatte sich der MGW „Wupperhof“ in einer werkegetreuen Wiedergabe verdient gemacht. Bereicherte dieser Kompositionsauftrag das nicht sehr umfangreiche Repertoire der Männerchöre um ein aussagestarkes, zeitgenössisches Werk, so gelang dasselbe vor Jahren mit dem Cellokonzert von Pfitzner auf dem Gebiete der Instrumentalmusik. Auch dieses Konzertstück verdankt sein Entstehen einem Auftrag der Stadt Solingen.

Diese Erfolge ermutigten den Kulturausschuß, an seiner schon zu einer guten Tradition gewordenen Übung festzuhalten und auch in diesem Jahr wieder einen Musikpreis auszuschreiben. Den Entschluß hierzu faßte er in seiner Sitzung. Ziel des Wettbewerbs ist es, ein Werk für Männerchor und Orchester zu erhalten. Auch der Termin für die Uraufführung stand schon zur Sprache. Es ist daran gedacht, sie in den Mittelpunkt der Eröffnung des neuen Konzertsalles zu stellen. Darum soll es eine festliche Hymne werden, deren Text aus der deutschen Dichtung ausgewählt wird. Der städtische Musikdirektor erhielt den Auftrag, die Ausschreibung auszuarbeiten.

Die geschmuggelte Ursuline

Von Vitalis Karl Manczynski

Liebethal! Eine Flut von Gedanken und Erinnerungen erweckte der Name dieses idyllischen verträumten Städtchens, so oft er in unserer Heimatzeitung genannt worden ist. Mit tiefstem Bedauern erfüllte den Leser die Kunde, daß Liebethal mit zu den zerstörtesten Ortschaften unserer schlesischen Heimat gehört. In erster Linie drängt sich mir die Frage auf, was wohl aus dem einstigen Königl. Preussischen Lehrerseminar geworden sein mag. Wohl sechs Jahrzehnte hindurch schlossen sich alljährlich die Pforten dieses Gebäudes hinter rund dreißig Schulamtsbewerbern, die sich hier das Rüstzeug zur Ausübung des Lehrerberufs geholt hatten. — Und welches Schicksal mag wohl das altehrwürdige Kloster der Ursulinen erlitten haben? Tausende junger Mädchen hatten hier unter der Obhut der Schwestern die sorgloseste Zeit ihrer Jugend verbracht und sich nützliche Kenntnisse angeeignet. Abgesehen von der Katastrophe des letzten Krieges erhielt das Kloster im vorigen Jahrhundert zwei vernichtende Schicksalsschläge durch die Säkularisation am Anfang dieses Zeitabschnitts und dann nach dem deutsch-französischen Kriege im Kulturkampf.

Das Kloster wurde geschlossen. Die Nonnen mußten ihr Bündel packen und ihre traute Heimstätte verlassen. Sie wanderten hinaus in eine Welt, die den meisten von ihnen schon fremd geworden war. Ihr Weg führte sie über das Isergebirge hinunter nach Böhmen. Unter den Chorschwestern befand sich auch meine Großtante. Nirgends bot sich eine feste Bleibe. Immer weiter bewegte sich der Zug am Fuße der Sudeten entlang, bis sich endlich in Arnau/Elbe die Möglichkeit ergab, Notunterkünfte und Privatquartiere zu finden. Aber 2 Jahre später konnten die Schwestern wieder ein eigenes Heim beziehen. —

Und das kam so:

Mein Großonkel, der eine Zeitlang in Liebethal Kaplan gewesen war — es mögen jetzt rund einhundert Jahre her sein — hatte das Glück gehabt, eine beträchtliche Summe in der Lotterie zu gewinnen. Ein zweiter Glückszustand trat insofern hinzu, als ein Fabrikbesitzer in Arnau sich bereiterklärt hatte, einen großen Teil seines Grundbesitzes zu verkaufen. Nach erfolgter Anzahlung bezogen die Schwestern nunmehr die Eichmann'sche Villa. Sie war modern und vornehm gebaut und zählte 18 Räume. Das Gebäude lag inmitten eines ausgedehnten Parks mit altem Baumbestand. Das gesamte Anwesen, das fortan



Klosterkirche Liebethal

Bild: Löwenberger Heimatbriefe

den Ursulinen zur Verfügung stand, war ca. 11 Morgen groß und bestand in der Hauptsache aus dem Park, zwei großen Gemüsegärten, einem Turn- und Spielplatz und schönen Grünanlagen. Ein munter dahinfließendes Wasser mit befestigten Ufern teilte das Gelände in zwei fast gleich große Teile und mündete gleich hinter dem eingefriedeten Klostergrundstück in die Elbe. Aus allen Teilen Oesterreichs und aus Deutschland liefen nun Spenden für den Bau des Klosters ein. Helfend erwiesen sich auch beachtliche Verbindungen einiger Schwestern zu Geldquellen, die innerhalb ihres Familienkreises lagen. Zählten doch auch die Gräfinnen von Strachwitz, Cappi und Fürstenberg zum Konvent der Ursulinen zu Arnau. So schritten die Bauarbeiten munter fort, und nach Fertigstellung des eindrucksvollen Klostergebäudes wurde die Villa frei und für die Pensionärinnen des ersten Pensionats eingerichtet. Auf der



Blick auf Liebethal

Jeden duzte er, auch die beiden Kapläne. Nicht selten rief er diesem oder jenem zu: „Heda, du Lappe!“ Wenn er schon einmal Gäste bekam, sagte er: „Die Stiehle rechen ja, da setzt euch. Wein hoia ich nie, aber an' Kimmel kennt ihr trinken.“ Dann holte er die Kümmelflasche aus dem Kleiderspind und suchte womöglich nach einem Stück Kuchlein, den ihm die Schwestern aus dem Kloster geschickt hatten. Wollte er seinen Besuch wieder loswerden, so winkte er recht deutlich mit dem „Zaupfahl“: „Wenn ich jetzt woanders wär', würde ich heemgeh'n.“ — Das verstand jeder. — Da hatte der Meßdiener die Tür zur Sakristei offen gelassen. Es zog. Kurz nach dem Staffelleget murmelte der Pfarrer: „Junge, mach die Türe zu!“ Wie gewöhnlich an dieser Stelle antwortete der Ministrant: „Et cum spiritu tuo“, und blieb knien. Hochwürden wiederholte nochmals die Aufforderung: „Junge, mach die Türe zu.“ Jedenfalls waren diese Worte auch wieder zu leise gesprochen worden, denn der Junge blieb auf seinem Platze. „Et cum spiritu tuo“, sagte er wieder. Da war die Geduld doch zu Ende. So laut, daß es auch die Kirchenbesucher verstanden, schimpfte er los: „Junge, bist

Bild: Löwenberger Heimatbriefe

anderen Seite des erwähnten Wassers entstand das imposante Schulgebäude, das zweite Pensionat mit den Schlafsälen und Aufenthaltsräumen sowie den Wirtschaftsräumen. Weiter entstanden die Wohnhäuser für die Kutscher- und Gärtnerfamilien, später die Haushaltungsschule und schließlich die Kleinkinderschule. — Kloster Arnau nahm einen überaus schnellen Aufschwung. Nicht nur aus Oesterreich und Deutschland kamen die Pensionärinnen, sondern auch aus Belgien, Frankreich und sogar aus Irland. Nach einigen Jahren glüteten sich die Wogen des Kulturkampfes, nicht zuletzt infolge der meisterhaften Vermittlung zwischen Papst Leo XIII. und Bismarck durch den Fürstbischof Georg Kardinal Kopp von Breslau.

Das Kloster Arnau ist mir zur zweiten Heimat geworden. Seit meiner frühen Kindheit verlebte ich hier in der Folge von rund 25 Jahren alljährlich mehrere Wochen. Nächst meiner Tante war ich auch allen übrigen Chorschwestern aufs innigste verbunden. In Arnau war ich daheim.

Bevor ich nun zum eigentlichen Thema übergehe, möchte ich noch einiges aus Liebethal berichten, und zwar das, was ich mir von den Erzählungen meines bereits erwähnten Großonkels gemerkt habe, der Kaplan in Liebethal gewesen war. Der damalige Ortspfarrer hieß Spillmann und war ein Original. Er lebte so einfach, wie er einfacher nicht leben konnte. Seine Schwester mußte als seine Wirtschaftlerin sehr auf der Hut sein, um zu verhindern, daß er nicht das Lebensnotwendigste an Geld weg-schenkte. Niemand nahm ihm etwas übel. In seiner Redeweise war er ganz geradeaus.

du a tummer Lappe, machste glei de Türe zu!“ — Abschließend noch folgendes: Für die Geistlichkeit der weiteren Umgebung war ein großer Tag gekommen. Irgendwo hatte sich der gesamte Klerus eingefunden. Nun standen die geistlichen Herren in langer Front ausgerichtet und erwarteten den Fürstbischof Heinrich von Breslau, einen Herrn, der sich seiner hohen Würde sehr bewußt war und dementsprechend eine recht beachtliche Distanz zu wahren verstand. — Jeder der Herren nannte ihm seinen Namen und Wirkungsort und konnte auch irgendwelche Anliegen vorbringen. In der langen Reihe der Geistlichen befand sich auch Pfarrer Spillmann aus Liebethal. In seinem abgetragenen, farbig schillernden Rock, dem viel zu weiten Talar und seinem uralten Hut stach er erhehlich von seinen Confratres ab. Der Oberkörper war etwas nach vorn gebeugt, und den Kopf hielt er ein wenig seitlich gesenkt. Soeben trat der Kirchenfürst vor ihn, und man vernahm die Worte: „Spillmann heeß ich und bin aus Liebethal.“ Die Front der Geistlichen hatte sich in einen Halbkreis verwandelt. Konnte man doch mit Sicherheit erwarten, daß sich etwas Originelles ereignen würde. Es sollte sich niemand getäuscht haben. Einige Male glitten die Blicke des Fürstbischofs an der Gestalt des Liebethaler Pfarrers entlang, dann sagte er: „So, so, und Sie haben ja einen Kaplan, nicht wahr?“ — „Nee, zwee.“ — „Und haben Sie einen besonderen Wunsch?“ — „O ja, da komm' Sie mir grade richtig, den hab' ich, ich kann's amol nie mehr schaffen.“ — Bischöfliche Gnaden schienen bereits nervös geworden zu sein. So hatte noch niemand



mit ihm gesprochen. Die Distanz hatte sich ja erschreckend verringert. — „Wie alt sind Sie?“ — „66 hoa ich 'rum 's geht nie mehr.“ — Da straffte sich die Gestalt des Fürstbischofs noch ein wenig. Sein Ton war nicht ohne Schürfe, und aus „steiler Höhe“ kamen die Worte: „Na, dann müßte ich auch bald daran denken, mich in den Ruhestand versetzen zu lassen.“ — Einige Sekunden lang war es beängstigend still. — Dann platzte die Bombe. — „Wenn Sie a su ülende sein wie ich, da möcht' ich's Euch ooch bloß roaten.“ — — Über die Wirkung dieser Antwort weiß ich nichts zu berichten und wende mich wieder dem Thema zu.

Der erste Weltkrieg war vorüber. Oesterreich zerfiel in Scherben. Wieder einmal standen für das Kloster in Arnau schwarze Wetterwolken am politischen Himmel. Wie wird sich die Prager Regierung den Klöstern gegenüber verhalten? Das war eine bange Frage. — Seit 5 Jahren war ich nicht mehr in Arnau gewesen. Jetzt, da mich das Schicksal infolge der Vertreibung aus den von Polen in Besitz genommenen Gebieten der Provinz Posen wieder nach Albendorf geführt hatte, woselbst ich meine Wiederanstellung erwartete, drängte es mich, meine Tante und all die lieben Bekannten im Kloster wiederzusehen, aber ich bekam zu wiederholten Malen den Rat, nicht zu kommen, da ich sonst alsbald von Bajonetten umgeben sein würde. Na, na, soll das so schlimm sein in der Tschechoslowakei? Da wollte ich doch einmal ganz genau Bescheid wissen und zwar durch Auskünfte, die ich mir jenseits der Grenze holen würde. Diese war zwar geographisch die gleiche geblieben, aber in allem anderen hatte sie sich verändert. Es seien hier nur die vielen Legionäre genannt, die als Grenzwächter aufgeschwürt kamen. Albendorf war von drei Seiten von ihnen bewacht, und es war gut, daß sich immer ein großer Teil von ihnen in den Gastwirtschaften von Petersdorf, Qualisch und Peitschendorf aufhielt. Ihre Vergangenheit war nicht ruhmvoll, dafür aber waren sie jetzt meistens voll Rum. Ihren Rausch schloffen etliche während ihres Grenzdienstes zwischen Korn und Klee aus. Sie waren gleich zu Anfang des Krieges einzeln und in großen Verbänden in Galizien desertiert und verbrachten die Kriegsjahre in Rußland. Nun in ihr Vaterland zurückgekehrt steckte man sie in eine Uniform, schmückte ihre Mütze mit einer schönen langen Feder und schickte sie an die Grenzen. Jedenfalls haben sie sich schlecht bewährt, denn sie waren nicht allzulange auf ihrem Posten und eines Tages gänzlich verschwunden. — Ich besaß zur Zeit noch keinen Grenzausweis. Es war damals eine umständliche Sache, sich einen solchen zu

beschaffen. In Posen hatte ich die Erfahrung gemacht, daß sich die Primitivität vor Stempeln verbeugt. Je mehr Stempel auf einem Papier, desto wichtiger und richtiger ist es nach ihrer Ansicht. Da kam mir ein Gedanke: Frachtbriefe haben ein großes Format und viele Stempel! — Wenn man da . . . vielleicht noch ein Bildchen darauf — natürlich! Das muß doch gehen, denn primitiv sind doch diese Legionäre bestimmt und deutsch kann sicher keiner ein Wort. So suchte mir mein Freund Ottokar Letzel, Kaufmann in Albendorf, einen bildschönen Eilfrachtbrief heraus und versah ihn obendrein, bei wieherndem Gelächter aller Umstehenden, mit einem kleinen Foto. Es stellte Letzel im jugendlichen Alter dar, angetan mit Bratenrock. Den Zylinder hielt er lässig in der Rechten. Keine Spur der Ähnlichkeit mit mir! — Aber es war ein Foto, und nun hatte ich einen Ausweis für den Grenzübergang. Tags darauf ging ich damit los. Als ich das letzte Haus Albendorfs, das war die Weberei Tschentke, passiert hatte, befand ich mich nur noch 100 Meter von der Landesgrenze, und richtig, da spazierte schon einer. Mit der langen, steil hochstehenden Feder auf dem Hute erinnerte er mich an den Leibhaftigen in Goethes „Faust“. Jetzt blieb er stehen und erwartete mich, erwiderte leichthin meinen Gruß und bedeutete mir, daß er meinen Ausweis sehen wolle. Ich verstand u. reicherte ihm den entfaltenen Frachtbrief. Er faßte ihn so behutsam an, als wenn er zerbrechlich wäre, ließ seine Augen über Stempel, Schriftzeichen und Ziffern gleiten, bewegte jetzt ein wenig die Lippen, als lese er, und reichte mir dann das Dokument — wie mir schien — mit einem leichten Neigen des Kopfes zurück. Das hat geklappt, und um es vorweg zu sagen, es hat immer geklappt. Es konnte keinen besseren Ausweis geben! — Auch später, als ich einen „richtigen“ besaß, zeigte ich immer den Frachtbrief vor. Das machte mir den Grenzübergang zum Gaudium. —

Eines Tages erhielt ich einen Brief von der Klostertante, dessen Inhalt kurz folgender war: Irgendwo im einstigen Königreich Sachsen wohnte eine Maid, die der Welt entsagen und Laienschwester bei den Ursulinen in Arnau werden wollte. Die Einwanderung in die Tschechoslowakei sei aber gerade jetzt recht schwierig, und die Bearbeitung solcher Anträge zöge sich sehr in die Länge. Ob es mir möglich wäre, dieses Mädchen von Albendorf aus über die Grenze zu einem Bahnhof zu bringen, von wo aus es schon allein weiterfahren könne.

Ach, wie einfach dachten es sich die Klostertanten! Das Gepäck spielte doch eine Hauptrolle! Kneifen wollte ich nicht. Obgleich ich schon manchem geholfen hatte,

wollte ich auch jetzt nicht nein sagen. Beispielsweise ermöglichte ich es, daß Mater Clementia, eine geborene Stehr und Nichte des schlesischen Dichters Hermann Stehr, den Mal- und Zeichenunterricht in gewohnter Weise erteilen konnte. Ich bezog die Farben, Mal- und Zeichenutensilien aus Breslau und bugsierte sie, nicht selten in einem etwas komplizierten Vorgang, nach Arnau. Jetzt wurde mir die Aufgabe gestellt, einen Menschen über die Grenze zu bringen. Nichts einfacher als das! Aber das Gepäck! Bei dieser strengen Bewachung der Grenze! Wenn wir dabei auffliegen, was dann? Beratungen mit Kollegen Bystri in Berthelsdorf führten nur zu einer Teillösung, aber seiner Mithilfe war ich sicher.

Es vergingen einige Wochen. Da meldete die junge Dame ihr Eintreffen in Albendorf an. Erwartungsvoll fand ich mich am Bahnhof ein. Bei den wenigen Fahrgästen, die dem Zug entstiegen, war es mir möglich, die Erwartete sofort aufzufinden zu machen. Schon hatte sie ohne sichtbare Anstrengung zwei Koffer aus dem Abteil gehoben, da war ich bei ihr. Erfreut über das aller Wahrscheinlichkeit nach nicht schwere Gepäck, wechselte ich mit ihr die allgemeinen Begrüßungsworte. Meine Stimmung erhöhte sich durch das herrliche Wetter. Auf den Bergen lag die Mittagssonne. Das Mädchen hatte die Hand über die Augen gelegt und sah in die Weite. „Dort, in dieser Richtung liegt Arnau,“ erklärte ich ihr, während ich die beiden Koffer auf den Handwagen stellte. „Entschuldigen Sie,“ tönte es mir in waschendem Sächsisch entgegen, „woll'n wer nich zuerscht das große Kebäck ufladen? Vielleicht helfen Sie mersch raushaben!“ — Und nun bot sich mir ein niederschmetternder Anblick: ein großer Reisekorb — jedenfalls der Großvater aller Reisekörbe — und ein dicker Sack mit Betten. — „n bißchen viel,“ stellte die Maid fest, „es hat mich ooch de ganze Reise geklakt.“ — „Ja, das glaube ich gern, wie kriegen wir das bloß über die Grenze?“ — „Wie lange loofen wir denn?“ — „Mit diesem Umzugsgut eine gute Stunde bis zum Bahnhof.“ — „Sagen Sie mal, wie wärsch denn, kennten wir da nich zweemal gehen und nähn jedesmal die Hälfte vom Kebäck mit?“ — „Nee, niemals, ich bin froh, wenn ich einmal mit ihnen drüben bin. Es hilft uns ja noch ein junger Mann tragen.“ — „Nee, das is aber sdeen.“

Ja, es war schön, daß Bystri kam. Pünktlich hatte er sich am Nachmittag eingefunden. Ein kurzer „Kriegsrat“ und los gings reich gesegnet mit den guten Ratschlägen meiner Lieben, bei der Metzgerei Schäl senkrecht hoch in Richtung Qualisch. Der Sack Betten lag auf dem Korb, in der noch freien Hand trugen wir je einen Koffer, so daß die Ursuline in spe nur auf den wabbeligen Bettsack achtzugeben brauchte. — Schon dadurch, daß wir diesen Weg einschlugen, machten wir uns strafbar; denn wir durften nur allein die Zollstraße nach Petersdorf benutzen. Da wären wir bei zwei Zollämtern vorbeigekommen, vielleicht nur zu einem, nicht einmal vorbei. Und alles hätte ein jühes Ende gehabt. Uns blieb nur das Illegale.

Wir hatten bereits eine Höhe erreicht, daß man uns von der Dorfstraße aus gut sehen konnte. Der zu überquerende Berg Rücken ist total baumlos. Ein äußerst peinliches Gefühl! Hoffentlich sah uns keiner von unseren Grenzbeamten! — Einige Male hatten wir schon mit dem Anfasen des Reisekorbes gewechselt. Die Hände brannten. Die körperliche Anstrengung und die innere Erregung trieben den Schweiß aus den Poren. Einmal fiel beim Niedersetzen der Last die Frage: „Ob dort in der Gegend, wo die herkommt, Bleibergwerke sind?“ Sonst trugen wir in schweigsamer Gemessenheit unsere Last, kaum, daß ein Wort fiel. — Die Spannung wuchs immer mehr. Jetzt waren wir an der Grenze. Guckt dort hinter dem Roggen nicht eine Feder hoch? — Und da drüben auch eine? — „Wenn das bloß gut geht!“ brummte Bystri. Mir schien etwas im Halse zu stecken. Man sah schon Dinge, die nicht da waren. Pochte

das Herz so laut, oder war es das Ticken eines Zeitzünders? Allerlei Gedanken jagten einander. Ist es denn nicht ein gutes Werk, wenn man Strapazen auf sich nimmt, seine Zeit einer guten Sache opfert und Gefahren nicht scheut, da man die Hilfe des Himmels voraussetzt, weil es doch darum ging, ein Menschenkind dem klösterlichen Leben zuzuführen? — Und doch, wenn man uns schnappt, geht die Sache wohl auch an die vorgesetzte Dienstbehörde. Ja, es ist schon so: die Vergangenheit ist die unbarmherzige Herrin der Zukunft. —

Es ging nun schon eine Weile bergab. Da unten zogen sich die Schienenstränge hin, die über Trautenau nach Arnau führen. — Dort kam der Bahnhof Qualisch zum Vorschein. Wenn es doch noch dieses Stück bis dahin gut ginge! Angesichts unseres Zieles wurde die Bürde auf einmal leichter. Nun überquerten wir den Bahnkörper. Weiter, weiter! Endlich konnten wir aufatmen. Wir waren da. Einige Fahrgäste warteten auch schon auf den Zug aus Adersbach. Mit großen Augen betrachtete man uns und unser „Umzugsgut“. Meine Augen gingen in die Runde. Ist denn wirklich kein Legionär, kein Zollbeamter zu sehen? Sollte etwa ganz zuletzt . . . Man wagte diesen Gedanken nicht auszudenken. Unsere Maid wußte bis jetzt noch gar nichts davon, vor welchen Gefahren wir gestanden haben. Womöglich wäre sie in Alhendorf geblieben. Nun sagten wir ihr einiges, damit sie wußte, wie sie sich in Trautenau zu verhalten habe. Wir gaben die erforderlichen Hinweise. Da zerriß ein schriller Pfiff die Nachmittagsstille. Ein Prusten und Pochen wurde hörbar. Der Zug bog aus der Kurve und hielt kurz darauf vor uns.

Der Abschied war kurz. Im Gefühl der Freude, aber mit einem kräftigen Schuß Wut gemixt, hoben und stießen wir den Reisekorb ins Abteil und warfen ihm den Sack Betten hinterher. „Ich wersch Ihnen ooch nich vergessen und scheenen Dank noch eemol!“ hatte unser Sorgenkind noch gesagt. Da setzte sich der Zug in Bewegung. Wir starrten ihm nach. Ein weißes Tuch flatterte im Fahrwind, und bald war auch der Zug hinter der Biegung unseren Blicken entschwunden. Trotzdem standen wir noch immer da und rührten uns kaum. Dann sahen wir uns fragend an. War denn das überhaupt möglich? — Einige Wochen später begrüßte ich unsere Sachsenmaid im Kloster. Diese Freude! Es ging ihr gut. Das konnte man sehen. — Ein glückliches Menschenkind!

Es riß uns förmlich von Qualisch aus heimwärts. Zu Hause sorgte man sich um uns. Immer wieder stellten wir einander dieselbe Frage und bemühten uns, das Rätsel zu lösen. Wir hatten am hellen Tage auf unerlaubtem Wege über einen haumlosen Berg Rücken, und deshalb weit sichtbar, mit viel Traglast die Landesgrenze überschritten, ohne eine Begegnung mit einem Legionär oder einem Grenzbeamten gehabt zu haben, trotzdem die Grenze um das Vielfache mehr von Grenzhediensteten gespickt war als ehe dem. Bisher hatten wir bei unseren vielen Grenzüberschreitungen stets Begegnungen mit Grenzern gehabt und heute? — So ganz leise und schüchtern kamen wir zu der Annahme, einer höheren Macht als Werkzeuge gedient zu haben. Und dieser Gedanke war so feierlich abgestimmt, daß wir zugleich mit dem Gefühl des Dankes erfüllt wurden, weil wir zur Ausführung der Aktion auserkoren worden waren. — So nahmen wir es leichter hin, daß unsere Hände wie Feuer brannten und die Muskeln der Arme zuckten.

Des Rätsels Lösung kam am folgenden Tage. Wir hörten „drüben“, die Legionäre hätten gestern nachmittag an ihrem monatlichen Appell in Weckelsdorf teilnehmen müssen. — Also deshalb war die „Luft“ so sauber gewesen. — Da war nun die Grenze im Laufe eines Monats auf ein paar Nachmittagsstunden unbewacht, und schon schlüpfen wir mit Sack und Pack durch die Maschen! — Ein glücklicher Zufall! — Wie froh waren wir, keine Begegnung gehabt zu



Liebenenthal — Hauptstraße

Bild: Löwenberger Heimatbriefe

haben! Damit hatten wir ganz bestimmt gerechnet, und das Gelingen der Sache allein auf der Ueberzeugung aufgebaut, daß die Burschen um den Preis von Rum und Zigaretten, dazu einen Eimer Bier, ein Auge zudrücken würden. — Alles ist uns erspart geblieben.

Womöglich ereignet sich jetzt nach Ablauf von nahezu vierzig Jahren wiederum ein so wundervoller Zufall und zwar derart, daß in Merxheim/Nahe, Krs. Kreuznach, die Bestätigung eintrifft, „sie“ habe diesen Artikel gelesen, nämlich die — geschmuggelte Ursuline.

Busfahrt zum Solinger Heimmattreffen

Von Bad Sachsa aus fährt ein Bus am 7. 6. 58 zum Heimmattreffen nach Solingen. Abfahrt

Bad Sachsa von Bock, 6 Uhr
Tettenborn von Bergmann, 6.10 Uhr
Osterhagen von Hartmann, 6.20 Uhr
Bad Lauterberg von der Volkswagen-Werkstatt (Heimburg), 6.30 Uhr
Barbis vom Zoll, 6.40 Uhr
Herzberg vom Bushbahnhof, 6.50 Uhr
Hattorf von Trüter 7.00 Uhr
Wulfen von Hesse, 7.05 Uhr
Schwiegershausen von der Post, 7.10 Uhr
Osterode vom Spritzenhaus, 7.20 Uhr
Dorste von Beshoff, 7.30 Uhr
Kattlenburg von der Molkerei, 7.40 Uhr
Northeim (Post), 8.00 Uhr.

Rückfahrt am Sonntag gegen Abend. Der Fahrpreis beträgt je nach Beteiligung DM 21,— bis 28,—. Es wird auch für Quartier gesorgt. Anmeldungen bis 10. Mai an Hfrd. Ewald Scholz, Walkenried, Wiedingshof.

Aus den Heimatgruppen

Heimatgruppe Liegnitz in Nürnberg

Leiter: Hermann Büttner, Nürnberg, Fallrohrstraße 124.

Wir sangen den Frühling ein!

Die Heimatgruppe Liegnitz traf sich so vollzählig wie eigentlich noch nie in Nürnberg; in beiden Sälen der „Waldschänke“ war kaum noch ein freier Stuhl zu sehen. Wie immer waren auch unsere Heimatfreunde aus der Nachbarschaft recht zahlreich vertreten, darunter 32 aus dem Raume Goldberg-Haynau. Ganz dem Lätäre-Sonntag als unserem „Sommersonntag“ gerecht werdend, sahen wir viele schöne „Sommerstecken“. Nach einem kurzen aber bedeutungsvollen Vortrag von Hfrd. Büttner über „Landsmannschaftliche Arbeit und Heimatpolitik“ erklangen dann unsere netten alten „Sommerlieder“ aus zahlreichen Kehlen. Der wohlverdiente Lohn blieb natürlich nicht aus, Hfrd. B. und Gattin teilten reichliche Gaben aus, darunter „Edle Liegnitzer Bomben“. Bei musikalischer Unterhaltung und viel „Geloaber“ blieb man noch lange beisammen. — Uebrigens wer interessiert ist, zum Heimmattreffen nach Wuppertal oder Solingen am 7. bis 8. 6. 1958 mitzufahren, der melde sich bald schriftlich bei Hfrd. Büttner an. H. B.

Wir gratulieren

Am 4. 4. 58 wurde Fr. Emma Michael aus Haynau, Ring 72, in Worms-Mörstadt, Pfarrgasse 10, 73 Jahre alt. — Seinen 80. Geburtstag feiert am 29. 4. 1958 in Südlahn, Krs. Ahaus, Doornstr. 21, der Kaufmann Hermann Alt aus Schönau a. K. — Am 8. 4. 1958 feierte das Ehepar Heinrich Exner und Frau Emma geb. Haude aus Ludwigsdorf das Fest der goldenen Hochzeit. — Ihren 80. Geburtstag konnte am 21. 3. 1958 Frau Ernestine Haude geborene Schnabel aus Ludwigsdorf, jetzt in Gudendorf üh. Cuxhaven feiern. — In Rothenburg O/L feiert der Maurerpolier Oswald Scheer aus Ludwigsdorf seinen 75. Geburtstag. — Am 23. 4. 58 vollendet Hfrd. Hermann Mannigel aus Wolfsdorf, fr. Angestellter h. Landratsamt Goldberg, in Hartha, Krs. Döbeln i. Sa., Liebknechtstr. 32, sein 70. Lebensjahr. — Hfrd. Erhard Manfred Schlüter, der Vorsitzende der Berliner Heimatgruppe, konnte am 14. 3. 58 seinen 63. Geburtstag feiern. — Herr Paul Weidner, Fuhrunternehmer aus Haynau, Liegnitzer Str. 53, wurde am 31. 3. 1958 72 Jahre alt, und Frau Johanna W. geb. Wollnitz feierte am 11. 4. 1958 in Velbert/Rhld., Elberfelder Str. 39, ihren 66. Geburtstag. — Frau Klara Knappe aus Alzenau feierte am 16. 3. ihren 70. Geburtstag. — Am 27. März beging Hfrd. Oskar Hiersemann, Schmiedemeister, aus Alzenau, jetzt Wiesena i. Sa., seinen 80. Geburtstag. — Herr Emil Scholz aus Alzenau feierte am 6. 4. 1958 seinen 69. Geburtstag in Wahrenberg/Altmark. — Am 11. April feierte Frau Emilie Seifert, Alt-Schönau, ihren 75. Geburtstag. Sie wohnt jetzt in Feuerbach, Krs. Müllheim/Baden. — Ihren 69. Geburtstag begiebt am 22. April Frau Selma Köbe, früher Reichwaldau, jetzt Petershütte, Post Osterode/Harz. — Am 19. 4. wurde der Rentner Hermann Weimann aus Röversdorf, jetzt Altenwalde üh. Cuxhaven, 78 Jahre alt. — Seinen 72. Geburtstag feierte der Hfrd. Gustav Beer aus Röversdorf, jetzt Hamburg-Langenhorn-Nord, Dickmor 328. — Am 15. April feierte die frühere Hebamme Frieda Feilhauer aus Lobendau, jetzt Uder Eichsfeld, Ratsgasse 1, ihren 70. Geburtstag. — Frau Martha Mehwald feierte am 9. 4. ihren 69. Geburtstag. Sie wohnt jetzt in Creußen, Habergasse 48. — Seinen 75. Geburtstag begiebt am 2. Mai Herr Gerhard Helmerich in Opherdicke i. W. Krs. Unna, Altersheim, fr. Ubersdorf.

Am 15. April 1958 feierte die früh. Hebamme Frieda Feilhauer aus Loben-

dau, jetzt in Uder/Eichsfeld, Ratsgasse 1, ihren 70. Geburtstag. — Hfrdn. Olga Fiebig feiert am 28. April 1958 im Altersheim Berlin-Lichtenrade ihren 67. Geburtstag. Die Heimatgruppe Goldberg, Haynau, Schönau übermitteln ihr die herzlichsten Glückwünsche. — Am 25. April 1958 feiern Herr Reichsbahnsekretär Richard Winkler und seine Ehefrau Emma geb. Frenzel aus Goldberg, Schmiedestr. 10, jetzt Niedermarsberg/Westf., Gansauweg, das Fest der goldenen Hochzeit.

Kauffunger Heimatnachrichten:

Neunzehn Tage vor seiner goldenen Hochzeit verstarb am 1. April 1958 im Alter von 75 Jahren und 7 Monaten ein alter lieber Heimatfreund, Wilhelm Handke, Hauptstr. 12, in Buschhütten, Krs. Siegen, Liesewald 38.

Familiennachrichten

Schwester Klara Mai, durch ihre Tätigkeit im Dienste für Mutter und Kind in Goldberg bekannt und geschätzt, übernahm am 1. März 1958 als Oberin die Leitung des Kreiskrankenhauses in Zusmarshausen/Bay. Wir wünschen der verdienstvollen Krankenschwester in ihrem neuen Wirkungskreis alles Gute.

Die Familien Raupach und Martin Kronberger sind erst jetzt aus Alzenau nach Westdeutschland ausgesiedelt worden.

**Westermanns Monatshefte für April
KAVALIER UND DAME**

Dieses unerschöpfliche — reizvolle Thema behandelt die Aprilsondnummer von „Westermanns Monatsheften“. Das farbige Titelblatt nach einem Werk von Pablo Picasso „Les amants“ leitet ein besonders reich mit Kunstdrucken ausgestattetes Heft ein. — Werke von Tizian, Rubens, Watteau, van Eyck, Tiepolo, Feuerbach, Renoir und viele meisterhafte Farbaufnahmen illustrieren die ausgewählten Beiträge der für diesen Themenkreis besonders berufenen Autoren. — „Schönes Spiel der Liebe“ nennt Wolf von Niebelschütz seinen Beitrag, in dem er berühmte Liebespaare aus Mythologie und Dichtung als Beispiele lebendig werden läßt. Rudolf Krämer-Badoni setzt sich mit der „Ehe und Gesellschaftskrise“ auseinander. Wie ein junges und modernes Ehepaar den „Tag zu zweien“ verlebt, berichten in Wort und Bild Christa Rotzoll und Rosemarie Clausen. Hellmut Holthaus plaudert liebenswürdig über „die

Kunst, verliert zu machen“ zu alten und neuen Karikaturen über dieses Thema. „Die festliche Stunde“ läßt Kyra Stromberg in Bild und Wort Gestalt gewinnen. — Eine kulturhistorische Rückschau auf fünf Jahrhunderte umfaßt der Beitrag von Dr. R. Biedrzyński „Begegnung beim Tanz“ mit reizvollen farbigen Illustrationen von Professor Hanna Nagel. Ueber „Kunstlehren“ schreibt Erik Graf Wickenburg und von den kosmetischen Künsten, in denen sich die Frauen zu allen Zeiten „vorm Spiegel“ im Dienste jugendfrischer Schönheit üben, erzählt Dr. Peter Lufft. Die Fortsetzung des Romans „Die Reise nach Paris“ fügt sich in den Rahmen dieses Heftes besonders gut ein. Außerdem erfährt der Leser etwas über den „Flirt bei den Nachbarn“ und mit nützlichen Hinweisen für kleine Geschenke „aus Liebe“ schließt dieses wohlgelungene Heft, dem zur Ergänzung des Monatsheft-Sammelatlas „Welt und Wirtschaft“ das Blatt „Europa — Bodenschätze“ beiliegt.

Unsere Toten

Am 7. 2. 1958 verstarb im Alter von 83 Jahren in Quolsdorf der frühere Bürgermeister von Dohers, Krs. Rothenburg, Paul Häuchen. — Im Februar 1958 verstarb in Bielefeld die Hfrd. Karl Stenzel und Franz Leitzke aus Kl.-Helmsdorf. — Kurz vor seinem 90. Geburtstag starb in Steina, Krs. Osterode, Hfrd. Joseph Schönfeld, früher Klein-Helmsdorf. — In Basbeck/Ndr.-Elbe starb Hfrd. Karl Dienst. Er wohnte früher in Klein-Helmsdorf. — Frau Anna Geisler aus Göllschau verstarb am 24. 2. 1957 im 85. Lebensjahre in Salzgitter-Thiede, Schützenstr. 15. — Rangierer Martin Kolbe aus Haynau, Bahnhofstr. 26, verunglückte am 22. 9. 1957 in Nieder-Wiesa i. Sa. tödlich. — In Meßkirch, Grabenstr. 4, verstarb im Alter von 63 Jahren am 14. 3. 1958 der Müllermeister Alfred Fischer Mühle Niederschellendorf. — Im Alter von 66 Jahren verstarb im Oktober 1957 Hfrd. Heinrich Arlt aus Alt-Schönau, zuletzt wohnhaft in Warstade, Krs. Ld. Hadeln. — Am 21. 3. 1958 verstarb im Alter von fast 77 Jahren Frau Emmi Knäuper aus Haynau, Ring (Friseurgeschäft). Sie wohnte jetzt in Goldenstedt i. Oldbg., Auf d. Esch 16. — Frau Minna Breiter aus Röversdorf verstarb im November 1957, zuletzt in Wöln, Post Müggendorf/Bav. — Im 85. Lebensjahre verstarb am 13. 2. 1958 Frau Selma Grundmann aus Hermsdorf a. d. Katzbach, sie wohnte zuletzt in Süstedt, Krs. Grfsch. Hoya, Bez. Bremen. Sie satrb am

Todestage ihres Ehegatten Adolf G., der am 13. 2. 1945 in Hermsdorf/Katzbach von den Russen erschossen wurde. — In Goldenstedt verstarb am 20. 8. v. J. Zimmermann Paul Teuber aus Haynau, Lange Str. 27. — Am 8. 12. 1957 verstarb in Kleinemast bei Vreden der Schmied Gustav Wolf aus Ludwigsdorf.

Anschriftenliste

- Prausnitz, Kreis Goldberg
- Kresse Monika Wwe., (20a) Hannover-Wendhausen, Glatzer Str. 5.
- Meier Anna geb. Mertsch, (20a) Lühnde 8 üh. Hannover.
- Mücke August, (13a) Tennenlohe bei Erlangen.
- Müller Heinz, (22c) Niederberg, Kreis Euskirchen, Bez. Köln.
- Müller Herbert, Zimmermann, (22a) M.-Glabach, Entenweide 49.
- Niklas Bernhard, (15a) Wahlhausen über Heiligenstadt.
- Niepel geb. Kapsch Gerda verw. Werner, (1) Berlin-Friedenau, Guthsmutsstr. 14.
- Noack Frieda geb. Langner, (10a) Görlitz, Obermarkt 24.
- Pohl Ernst, (19b) Magdeburg-Fermersleben, Aaler Str. 13.
- Reinisch Helmut, (16) Gießen/Lahn, Wilhelmstr. 52.
- Renner Rudolf, (16) Frankfurt/M. NO 14, Falltorstr. 2.
- Richter Karl, (23) Wilhelmshaven-Altengraden, Luppeweg 40.
- Rind Herbert, (2) Bötzw b. Velten, Bahnstr. 20.
- Seifert August, (24b) Husum, Westerende 29.
- Springer Bruno, (21b) Bad Sassendorf b. Soest i. W.

Stednitz:

- Flöter Paul, Müllermeister, HOVM-Stellvertreter: (22c) Menden üh. Sieburg, Maustedt-Siedlung.
- Gelfert Oskar, Fachb. f. Lw.: (22c) Schnellaus üh. Hoffnungsthal, Bez. Köln.
- Genähr Alfred, Fachb. f. Lw.: (22c) Menden üh. Sieburg, Maustedtsiedlung.
- Klein Elisabeth, Witwe: (22c) Höffen üh. Sieburg.

Wer hilft suchen?

Wo wohnen die Adelsdorfer Familien Abcht, Adamski, Alischer, Alte, Atzler, Bachmann, Badur, Baumgart, Bautzmann, Bender, Benkel, Apotheker Beutnagel, Blaschke, Bleul, Breuer, Brischke, Lehrer Bruckert, Aug. Burghardt, Rich. Butthut?

Herzlichen Glückwunsch

zur goldenen Hochzeit am 25. April 1958 unseren lieben Eltern

Herrn Reichsbahnsekretär Richard Winkler
und seiner Ehefrau Emma, geb. Frenzel

von ihren Kindern, Schwiegersohn, Schwiegertöchtern und Enkel

Niedermarsberg/Westfalen, Gansauweg
früher Goldberg, Schmiedestraße 10

DM-Zloty-Tausch

Auszahlung der Zloty in Schlesien und Polen. Einzahlung der DM hier. (Kleine und größere Beträge.) Günstiges Verhältnis, schnelle Erledigung! Anfragen an: R. Gebert, Amberg / Opf., Podewilsstraße 16.

Am 7. Februar 1958 verstarb im 90. Lebensjahre mein lieber Vater und Opa, der frühere Schuhmachermeister

Hermann Güttlich

aus Kauffung.

In stiller Trauer:
Emma Gebauer, geb. Güttlich
nebst Lieselotte

Hörden 118 über Herzberg/Horz

Grüne Nervensalbe

„Drei Mal Grün“

nach altem schlesischen Rezept hat sich seit Jahren bestens bewährt bei Rheuma, Gicht und Nervenschmerzen

Schachtel . . . ca.	30 g	1,95 DM
Schachtel . . . zu	100 g	3,50 DM
Topf . . . zu	250 g	5,70 DM
Topf . . . zu	500 g	8,95 DM

Portofreie Zusendung.
Bahnhof-Apotheke Herne i. Westf.
Wilhelm Müller
(fr. Haynau/Schles., Stadt-Apotheke)

Billige Oberbetten
Garantie-Inlett - Halbdauen

130/200 6 Pfd.	nur 65,- DM
140/200 7 Pfd.	nur 75,- DM
160/200 8 Pfd.	nur 85,- DM

Kissen 80/80 2 Pfd. nur 19,- DM
Dauenbetten nur DM 25,- mehr.

Nacht- und Rückgaberecht.
Fordern Sie „Org. Schlafbetten“ Preisliste.

Paul Weniger
Schneverdingen, Hann.
früher Breslau

BETT FEDERN



handgeschl. u. ungeschl. sowie beste Daueninlett m. 25 J. Gar., liefert auch auf Teilzahlung wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der Heimat.

Betten-Skoda, Dorsten III i.W.
Verlangen Sie Preisl. u. Muster bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferr. portofrei und verpackungsfrei. Bei Barzahlung Rabatt u. bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück.

Am 25. Februar 1958 verstarb nach schwerer Krankheit im Krankenhaus zu Heidenau (Sachsen) mein lieber gütiger Vater, Schwiegervater und Opa

Adolf Fiebig

aus Alt-Schönau, Kreis Goldberg/Schlesien, im 63. Lebensjahr. Er folgte nach 7 Monaten meiner lieben Mutter in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:
Irmgard Pautsch, geb. Fiebig
und Familie

Kl.-Sisbeck üh. Helmstedt

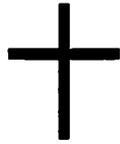
Reisen nach Polen und Ungarn mit Bus und Bahn nach

Schlesien, Oberschlesien, Pommern, Masuren über Görlitz nach Breslau oder über Berlin nach Posen, von dort Weiterreise zum Besuchsort.

Fordern Sie Sonderprospekt!
Reisebüro Leo Linzer, Amberg/Opf.
Telefon 28 88
Vertragsbüro von „Orbis“, Warschau

**Ihre Anzeige
in die Goldberg-Haynauer Heimat-Nachrichten**

Kauft bei unseren Inserenten!



Schriftleiter und Verleger

Otto Brandt

* 13. 1. 1890

† 30. 3. 1958

Sein Leben galt seiner Familie, der Musik und seiner Arbeit.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frieda Brandt geb. Arndt

Johanna Dedig geb. Brandt

Franz Dedig

Enkeltöchterchen Gudrun-Leonore

Familie Anna Ganille geb. Brandt

Familie Hans Brandt

Familie Theodor Brandt

und Anverwandte

Braunschweig, den 31. März 1958
Gliesmaroder Straße 109

Die Beisetzungsfeierlichkeiten fanden am Donnerstag, dem 3. April 1958, in Braunschweig, Krematorium, Helmstedter Straße, statt.



Schriftleiter und Verleger

Otto Brandt

* 13. 1. 1890 † 30. 3. 1958

Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft
der Herausgeber und Verleger schlesischer Heimatzeitungen

Wir gedenken seiner in tiefer Liebe und Verehrung. Ein reiches Leben
hat sich erfüllt.

Für die Arbeitsgemeinschaft:

Edelhard Rock, stellv. Vorsitzender

Groß-Denkte über Wolfenbüttel, den 31. März 1958.



Mein lieber Mann

Alfred Fischer

geb. am 8. 3. 1895, ging von mir in die ewige Stille.

Else Fischer, geb. Weiß

Meßkirch/Baden, Grabenstr. 4, den 13. März 1958
Schellendorf (Mühle), Krs. Goldberg

Schlossermeister

Paul Staude

im gesegneten Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer:

Familie Helmut Staude,
Hamburg-Altona, Struenseeestr. 47
und Angehörige

Bigge, den 11. März 1958
Beerdigung fand am 14. März 58 um 11 Uhr in Elpe (Kreis Brilon) statt

Im Grab ist Ruh',
Auf Erden bitterer Schmerz,
Drum schlummere sanft,
Du treues Herz

Am 8. März 1958, früh um 4 Uhr,
entschlief nach jahrelangem, schwerem
Leiden im Altersheim zu Bas-
sum mein lieber Mann, Schwieger-
vater, Bruder, Schwager und Onkel

Oswald Schnabel

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Selma Schnabel, geb. Wirth

früher Neudorf a. Gr.,
Krs. Goldberg

Er ruht auf dem Friedhof Wechold

Einige Tage nach seinem 80. Ge-
burtstag verschied am 2. April 58
plötzlich und unerwartet unser lie-
ber Vater, Schwiegervater u. Groß-
vater

Herr Wilhelm Matzke

Bauer aus Wolfsdorf/Schles.

In stiller Trauer:

Herta Hänsch, geb. Matzke
Walter Matzke
Alfred Matzke
mit Familien

Weißenburg/Bay.,
Niederhofner Str. 15

Das Heimatbuch Kreis
Goldberg 5,25 DM

Zum 60. Geburtstag unserer lieben
Mutter, Schwiegermutter und ge-
liebten Omi

Frau Bronislawa Palacz
alles Gute, Gesundheit und Gottes
Segen wünschen ihr von ganzem
Herzen

Tochter Agnes und Mann
(Krakau/Polen)
Tochter Toni und Mann
Tochter Irene und Mann
und 10 Enkelkinder

Wer kann Auskunft geben über den
Verbleib von Frau Marie Hoff-
mann, geb. Jamsch, geboren am
13. 9. 1874, verheiratet mit dem
1943 verstorbenen Gustav Hoff-
mann, zuletzt Nachwächter der Ge-
meinde Hopersdorf. Nachrichten
erbittet gegen Unkostenrückzahlung

Fritz Teuber, Karlsruhe (Baden)
August-Dürr-Str. 3